

Die politische Kirche «reformiert.» lanciert die Debatte über Kirche und Politik mit einer neuen Interviewserie. REGION 2

Ohne Kollekte Weil im Frühling Gottesdienste verboten waren, fehlt Hilfsprojekten nun Geld. HINTERGRUND 3



Foto: Istock

An der Schwelle Den Einschlafmoment verpasst man stets, und was im Schlaf geschieht, bleibt ein Rätsel. SCHWERPUNKT 4-5

Kirchgemeinden Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

# reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote  
Kanton Zürich

Nr. 4/Februar 2021  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Viele Rückschläge auf dem Weg zum Stimmrecht

**Geschichte** Couragiert hat Zürichs reformierte Kirche bereits 1918 Pfarrerinnen ordiniert. Politik und Justiz sagten aber Nein zur Anstellung. Erst 1963 erlaubte das Kirchengesetz das Frauenstimmrecht.

Vor 50 Jahren war es in der Schweiz endlich so weit: Die Schweizer Männerdemokratie stimmte für ihr Ende. Die Frauen bekamen im Februar 1971 das Recht, an die Urne zu gehen. Entlang des langen, holprigen Wegs zum Stimmrecht boten die reformierten Kirchen der Schweiz den Frauen eine Zwischenstation.

Kirchenrätin Esther Straub, die auch für die SP im Kantonsrat sitzt, will jedoch das kirchliche Engagement nicht überbewerten: «Mit der Einführung des Frauenstimmrechts war die Schweiz so hoffnungslos hinterher, dass es mich nicht tröstet, dass die Frauen in der Kirche etwas früher zum Zuge kamen.» Tatsächlich wurde erst 1963 das aktive und passive Stimm- und Wahlrecht für die Frauen im neuen Zürcher Kirchengesetz verankert.

Andere Kirchen waren schneller: 1903 stimmte die reformierte Synode des Kantons Waadt für das aktive Frauenstimmrecht. 1910 folgte Genf und 1916 Neuenburg. Selbst das ländliche Graubünden akzeptierte 1918 das Stimmrecht, gleichzeitig mit Basel-Stadt.

Natürlich war dies dem Kirchenrat in Zürich nicht entgangen. 1914 setzte er die Frage nach dem Frauenstimmrecht auf die Traktandenliste. In der Debatte lobten die Befürworter das «Talent und Herz für praktische Liebestätigkeit» der Frauen. Aber sie wollten sich dennoch nicht als Avantgarde in der Stimmrechtsfrage sehen und betonten: In der Kirche möge die Frau «vom Gefühl und Gemüt geleitet» ihren Platz und auch ein Stimmrecht haben. Anders aber in der Politik, wo es den Mann brauche, der die Verhältnisse «objektiver, mehr vom Rechtsstandpunkt aus» betrachte.

### Deutliche Niederlagen

1920 folgte ein mutiger Entscheid der Zürcher Synode zugunsten der Wählbarkeit von Pfarrerinnen. Das Parlament erlaubte, Elise Pfister am Neumünster sowie Rosa Gutknecht am Grossmünster als Pfarrerinnen anzustellen, bisher waren sie als Pfarrhelferinnen deklariert. Doch der Regierungsrat legte sich quer. Die Zürcher Kirchgemeinde Neumünster ging vor Bundesgericht. Mit dem Argument des fehlenden Stimmrechts für Frauen liessen die Lausanner Richter die reformierte Kirchgemeinde abblitzen.

Nicht nur deswegen waren die 1920er-Jahre für Frauen keine goldenen Jahre. Eine klare Niederlage bei der Abstimmung über das kan-



Nora (Marie Leuenberger) kämpft im Film «Die göttliche Ordnung» für das Frauenstimmrecht.

Foto: Keystone

tonale Frauenwahlrecht im Februar 1920 entmutigte die Zürcher Synode, den von ihr eingeschlagenen Weg weiterzugehen. 1947 zeigte die Männerdemokratie nochmals ihre Muskeln und verweigerte mit 77 Prozent die Frauenpartizipation an der kantonalen Politik.

Im Vorfeld der zweiten kantonalen Abstimmung über das Frauenstimmrecht hatte die Bülacher Pfarrfrau Dora Wipf einen besonders bizarren Auftritt. «Wider meine Natur als Frau» stellte sie sich 1946 als politische Rednerin im Kantonsrat an das Pult und erklärte: «Der Mann wirkt nach aussen, die Frau nach innen. Der Mann ist für den Kampf geschaffen», die Frau mühe sich hingegen in selbstloser Hingabe «für die Erhaltung des Menschengeschlechtes».

### Patriarchal geprägte Kirche

Das allgemeine Frauenstimmrecht, über das am 7. Februar 1971 abgestimmt wurde, war eine Zäsur und ein Aufbruch zugleich. Frauen waren nun vemehter auch in der Kirche in höheren Positionen anzutreffen, wie etwa Irene Gysel, die zwischen 1999 und 2015 Kirchenrätin war.

Gysel betont, dass sich der Fortschritt nicht allein an personellen Fragen entscheidet, sondern auch darin, ob sich die über zwei Jahrtau-

sende männlich geprägte Theologie einem feministischen Blick öffne. Anstoss dazu gab auch die 1989 gegründete Ökumenische Frauenbewegung. «Statt Jesus immer nur im Kreis seiner männlichen Jünger zu sehen, wurden nun auch die Frauenrollen stärker hervorgehoben», sagt Gysel. Immer noch sei viel zu tun. Noch wirkten in der Kirche die männerzentrierten Dogmen nach, die im Umfeld der immer patriarchaler werdenden Kirche der ersten Jahrhunderte entstanden seien.

### Reformierte Akzente setzen

Esther Straub erinnert sich an harte Debatten in den 1990er-Jahren. «Für viele war Feminismus immer noch ein Schimpfwort.» Aber die Kirchenrätin hat die Hoffnung, dass anders als beim langen Kampf um das Frauenstimmrecht die reformierte Kirche in der Zukunft Akzente setzen kann als eine Kirche, in der Partizipation und Mitbestimmung grossgeschrieben werden.

Ein ermutigendes Zeichen dafür ist, dass inzwischen vermehrt Pfarrerinnen Dekanate leiten. Zudem präsidiert Rita Famos die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz (EKS), und in Bern wurde im vergangenen Sommer Judith Pörksen Roder an die Spitze der grössten Landeskirche gewählt. Delf Bucher

«Mit der Einführung des Frauenstimmrechts war die Schweiz ohnehin hoffnungslos hinterher. Dass die Kirchen es früher einführten, tröstet mich kaum.»

Esther Straub,  
Kirchenrätin und Pfarrerin

### Kommentar

## Ohne die Männer geht es nicht vorwärts

Mit vereinsamten Teppichklopfen und verwahten Kindern warnten die Gegner vor dem Frauenstimmrecht. Die Plakate verfehlten ihre Wirkung, aber die Schweiz führte das Stimmrecht beschämend spät ein. Noch 1959 hatten die Männer den Frauen die Mitbestimmung verweigert. Erst 1988 gründete die Schweiz das Eherecht auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung. Seit 1971 ist viel passiert. Das gilt auch für die reformierte Kirche, die das Frauenstimmrecht acht Jahre früher einführte. Und 100 Jahre nach der Gründung des Kirchenbunds übernahm endlich eine Frau das Präsidium der Dachorganisation, die inzwischen Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz heisst. Damit sitzt immerhin eine Frau im Rat der Religionen, wenn er zum Beispiel über das Burkaverbot diskutiert. Das Gruppenbild des Rats zeigt exemplarisch, dass etwas nicht stimmt. Religionen haben ein Problem mit der Gleichstellung.

### Zähe Zerrbilder

Auch in Arbeitswelt und Politik braucht es noch viel Einsatz, um die Dinge geradezurücken. Die Zerrbilder aus dem Gruselkabinett des Abstimmungskampfs von 1971 sind noch nicht verschwunden. Der verwaiste Haushalt und das vernachlässigte Kind haben ihr Comeback, wenn über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf debattiert wird, die noch immer als Frauenproblem gilt. Gleichstellung ist aber auch Männersache. Väter sollten familienverträgliche Arbeitsmodelle einfordern und vorleben. Denn ihnen ist geholfen, wenn Teilzeitstellen keine Karrierekiller mehr sind. Und Familien profitieren, wenn sie die Rollenteilung ohne sozialen und ökonomischen Druck aushandeln können. Das fehlende Stimmrecht war keine Frauenfrage, sondern ein akutes Demokratieproblem. Genau so wenig ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf Frauensache. Sie ist nur zu realisieren, wenn sich Männer und Frauen gemeinsam dafür einsetzen.



Felix Reich  
«reformiert.»-Redaktor  
in Zürich

## Kommission will mehr Zeit für Aufarbeitung

**Kirche** Eine Kommission beleuchtet die Vorgänge, die in der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) zu den Rücktritten von Präsident Gottfried Locher und Ratsmitglied Sabine Brändlin geführt haben. Nun verlangt sie mehr Zeit. Die beauftragte Anwaltskanzlei wird ihren Bericht Ende Februar vorlegen. Statt wie geplant im Sommer soll die Synode erst an einer ausserordentlichen Sitzung im September über Konsequenzen debattieren. fmr

Berichte: [reformiert.info/eks](http://reformiert.info/eks)

## Kirchgemeinde will für Sieberwerk bauen

**Diakonie** Das Parlament der Kirchgemeinde Zürich hat einem Baukredit von 38 Millionen Franken zugestimmt. Beim Zentrum Glauben in Zürich Affoltern soll für das Sozialwerk Pfarrer Sieber gebaut werden, das mehr Raum für sein Fachspital und Wohnangebote benötigt. fmr

## Warteraum in der Predigerkirche

**Impfung** Zum Impfzentrum der Universität Zürich haben Begleitpersonen keinen Zutritt. Die nahe Predigerkirche bietet sich als Warteraum an. Die Kirchgemeinde Zürich hat deshalb im Impfzentrum Hirschengraben 84 entsprechende Informationen aufgelegt. fmr

## Kirchensteuern sollen freiwillig werden

**Unternehmen** Der Zuger Kantonsrat will Firmen von der Pflicht, Kirchensteuern bezahlen zu müssen, befreien. Er hat eine Motion der SVP an den Regierungsrat überwiesen. Auch im Kanton Bern wurde ein Vorstoss eingereicht, der das Kirchensteuerobligatorium für Unternehmen abschaffen will. fmr

## Sabine Brändlin leitet ökumenisches Institut

**Weiterbildung** In Luzern gibt es mit dem Institut Reusshaus ein neues Bildungsangebot. Es will eine Ausbildung in Theologie und Gemeindebildung für eine Berufstätigkeit in der reformierten oder katholischen Kirche etablieren. Die Pfarrerin und frühere EKS-Rätin Sabine Brändlin leitet das Institut. fmr

## Auch das noch

### Ein junger Uhu wechselt die Konfession

**Tierwelt** Ein Uhu, der im katholischen Dom zu Speyer aus dem Ei geschlüpft ist, nistet nun in der evangelischen City-Kirche Konkordien in Mannheim. Weil er beringt ist, wurde sein Konfessionswechsel bemerkt. Lautes Balzgeschrei deutet auf evangelischen Nachwuchs hin. Eine neue Heimat mussten sich die Wanderfalken suchen, die bisher im Kirchturm gebrütet haben. Sie zogen auf den Fernmeldeturm um. Ob sie konfessionslos wurden oder als evangelische Missionare unterwegs sind, ist nicht bekannt. fmr

## Die politische Kirche



Die Tür muss für alle politischen Einstellungen offen bleiben: Alexander Heit, Pfarrer in Herrliberg.



Fotos: Roland Tännler

# «Die Bibel steckt voller Widersprüche»

Der Herrliberger Pfarrer Alexander Heit versteht den bürgerlichen Ärger über das reformierte Ja zur Konzernverantwortungsinitiative. Zum Auftakt der Serie von «reformiert.» verlangt er von der Kirche strikte Neutralität.

**Wenn Sie die politischen Stellungen der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) analysieren: Wie lautet Ihr Fazit?**

Alexander Heit: Meistens werden gegensätzliche Auffassungen diskutiert, dennoch dringt eine moralische und politische Position durch. Das Schillern zwischen neutraler Analyse und Standpunkt zieht sich durch viele Stellungnahmen.

**Und wo liegt das Problem? In einer Demokratie tragen Positionsbezüge zur freien Meinungsbildung bei.**

Solange sich die reformierte Kirche als Volkskirche versteht, sollte sie keine politischen Parolen fassen.

**Wenn Initiativen ethische oder religiöse Fragen tangieren, will man doch wissen, wo die Kirche steht.**

Diesem medialen Druck, eindeutige Antworten zu geben, darf sich die

Kirche nicht beugen. Eine ausgewogene Analyse im Licht der Bibel ist hilfreicher und anspruchsvoller als eine vorschnelle Positionierung. Das Papier zur Konzernverantwortungsinitiative (KVI) von EKS und Bischofskonferenz wurde der Komplexität der Realität nicht gerecht. Es hatte eine dogmatische Schlagseite, die sich eine reformierte Kirche nicht zu eigen machen sollte.

**Weshalb?**

Wir Reformierten sagen den Leuten nicht einfach, was sie zu denken haben. Vielmehr wollen wir sie dazu befähigen, sich aufgrund ethischer oder theologischer Expertise eine eigene Meinung zu bilden.

**Warum ist es so schlimm, wenn die Kirche eine Position vertritt, die ich nicht teile? Ich bin auch nicht immer einverstanden mit den Paro-**

**len des Bundesrats und fühle mich in der Schweiz trotzdem zu Hause.**

Aus dem Staat können Sie nicht austreten. Positioniert sich die Kirche ständig, egal ob links, rechts oder mittig, stösst sie einen Teil ihrer Mitglieder vor den Kopf. Das sollte sich eine Kirche, der man den Rücken kehren kann, nicht erlauben.

**Bezahlt die Kirche ihr Engagement für die KVI mit Austritten?**

In Herrliberg gab es einige Austritte, aber wir hatten noch Glück. Von Nachbargemeinden weiss ich von höheren Zahlen. Ich verstehe den Ärger vieler Bürgerlicher, die sich der Kirche verbunden fühlen.

**Die Angst vor Austritten macht die Kirche erpressbar.**

Nein. Eine elastische Kirche, die auf alle Seiten offen bleibt, ist eben gerade nicht erpressbar. Äussert sie

Alexander Heit, 51

In Herrliberg ist Alexander Heit als Pfarrer tätig. Zudem ist er Privatdozent für Systematische Theologie an der Universität Basel. Das Gespräch mit ihm eröffnet eine Interviewserie, in der «reformiert.» die kontroverse Debatte über Kirche und Politik vertieft. In der nächsten Ausgabe spricht Pfarrerin Catherine McMillan über die politische Verantwortung der Kirche.

sich hingegen politisch, enttäuscht sie zwangsläufig Erwartungen.

**Ist für Sie die Grenze schon überschritten, wenn die EKS-Präsidentin sagt, wie sie abstimmt?**

Ja. Als Pfarrer bin ich da sehr strikt und sage nie, wie ich abstimme.

**Wer in der Politik aktiv ist, wird so unwählbar für ein kirchliches Amt.**

Nein. Es gilt sorgfältig zwischen Person und Amt zu trennen. Als Kirche sind wir zur Neutralität verpflichtet. Die KVI-Debatte zeigte, wie divers unsere Mitglieder sind: von bürgerlich bis sozialistisch. Alle müssen wir integrieren können.

**Und wie verträgt sich diese Neutralität mit dem Evangelium?**

Wer aus der Bibel eindeutige politische Positionen ableitet, hat ein allzu simples Verständnis von Exegese. Die Bibel steckt voller Widersprüche. Sowohl Konservative als auch Linke können sich auf ihr christliches Gewissen berufen. Immerhin zeigt der Ärger vieler bürgerlicher Mitglieder, dass für sie der Glaube auch relevant ist, wenn es um Wirtschaft und Politik geht.

**Nur für Pfarrerinnen und Pfarrer gilt das nicht? Sie sollen schweigen.**

Keineswegs. Doch als Pfarrer muss ich entgegengesetzte politische Positionen durchsichtig machen, sodass die religiösen Anteile in ihnen erkennbar werden. Die Bibel will uns zum Handeln bewegen. Wie dieses Handeln aber konkret aussieht, darf ich nicht diktieren. Das liegt in der Verantwortung des einzelnen, mündigen Christen.

**Mit der Bibel in der Hand lässt sich jede politische Position begründen?**

Nein. Überall, wo Parteien oder Systeme sich menschenverachtend verhalten, muss sich die Kirche in jedem Fall politisch äussern und klar positionieren. Diese Grenze darf der politische Diskurs nicht überschreiten. Interview: Felix Reich

Serie: [reformiert.info/diepolitischekirche](http://reformiert.info/diepolitischekirche)

## Ein Platz für Gott im Alltag mit Kindern

**Erziehung** Die Kirchen fokussieren mit ihrem neuen Informationsangebot für Familien auf das Internet. Die «Wegzeichen» sind Vergangenheit.

Ein Friedhof-Wimmelbild, um mit den Kindern über den Tod zu sprechen, eine Bienen-Meditation zum Herunterfahren vor dem Schlafengehen: Im Internet haben die reformierte und die katholische Kirche ihr gemeinsames Informationsangebot für Familien neu aufgestellt.

Die Seite und ergänzende Broschüren ersetzen die Elternbriefe «Wegzeichen», welche die Kirchengemeinden seit mehr als 25 Jahren

halbjährlich an Familien verschickten. Die Aufmachung der A4-Hefte war zuletzt in die Jahre gekommen, Kirchengemeinden bestellten immer weniger Exemplare, die Nutzungsgewohnheiten veränderten sich.

**Mehr Tiefgang in der Hektik**

«Junge Eltern informieren sich heutzutage vor allem im Internet», be-

gründet Projektleiterin Dorothea Meyer von der Zürcher Landeskirche den neuen Schwerpunkt.

Das Angebot will vor allem inspirieren: zu Themen wie Alltagsritualen, Familienleben oder Abschied. «Zentral sind die Fragen, wie Familien Gott einen Platz einräumen können und wie sich mehr Tiefgang in den oft hektischen Familienalltag bringen lässt», sagt Meyer.

Die Website soll zum Stöbern einladen und bietet zu unterschiedlichen Schlagwörtern Texte, Videos oder Buchempfehlungen. Anders als einst die «Wegzeichen» orientieren sich die Broschüren nicht mehr an der Entwicklung des Kindes, sondern sind thematisch geordnet, etwa mit Blick auf Weihnachten, Nachhaltigkeit und den Umgang mit der Schöpfung oder Trauer. Die Kirchengemeinden verschicken die Broschüren nicht mehr regelmässig an alle Familien, sondern geben sie zu bestimmten Anlässen ab, etwa zur Geburt eines Kindes oder beim Verlust eines Familienmitglieds.

Facebook-Kampagne geplant

Damit stellt sich die Frage, inwiefern das neue Konzept auch kirchenfernere Eltern erreicht, die bislang die «Wegzeichen» im Briefkasten vorfinden. Die Website bekannt zu machen, sei sicher eine Herausforderung, sagt Meyer. Sie hofft auf eine offensive Kommunikation durch Kirchengemeinden und Personen aus dem kirchlichen Umfeld. Zu Ostern ist eine Kampagne in den sozialen Medien geplant. Cornelia Krause

[www.farbenspiel.family](http://www.farbenspiel.family)

# Ohne Gottesdienste fehlt Geld für die Diakonie

**Spenden** Kirchnahe Organisationen und Projekte erhalten weniger Gelder, weil Gottesdienste im Lockdown ausfielen. Anders als grosse Hilfswerke konnten sie den Rückgang nicht ausgleichen.



Auf Spenden angewiesen: Kinder von geflüchteten Christen aus Mosul haben im nordirakischen Erbil Zuflucht gefunden.

Foto: Reuters

Keine Gottesdienste, weniger Kollekte: Knapp ein Jahr nach dem Lockdown im letzten Frühling ist klar, dass diverse kirchnahe Organisationen und Projekte finanzielle Einbussen beklagen müssen.

Provisorische Zahlen der reformierten Landeskirche zeigen, wo die Rückgänge am stärksten sind: Beim «Sammelkonto für bedrängte Christen» brachen die Kollekten um mehr als die Hälfte ein. Die Zürcher Kirche verbuchte nur gut 107 000 Franken für Projekte, die im Nahen und Mittleren Osten Nothilfe an bedrohte und verfolgte Christinnen und Christen leisten. Nur die Hälfte der Summe stammt aus Kollekten, das restliche Geld kam durch zusätzliche Einzelspenden zusammen.

Auch stark betroffen sind die Bibelkollekte und die Kollekte für den Fonds für Frauenarbeit. Sie gingen um knapp die Hälfte auf je rund 19 000 Franken zurück. Die Jugendkollekte schrumpfte um ein Drittel auf 57 000 Franken.

## Es drohen Einschnitte

«Diese Kollekten waren alle in der Zeit des Lockdowns angesetzt», erklärt Edith Bächle von der Abteilung Ressourcen der Landeskirche. Es handelt sich um obligatorische Sammlungen, die den Gemeinden von der Landeskirche vorgeben werden. Zwar wurden sie meist in «reformiert.lokal» bekannt gemacht, oft wiesen Pfarrpersonen in Online-Gottesdiensten darauf hin. «Es hat

sich jedoch gezeigt, dass Spendenaufrufe bei virtuellen Gottesdiensten weniger effektiv sind als beim Kirchenbesuch», sagt Marc Bundi, der für die Hilfen an die «Bedrängten Christen» zuständig ist.

Anders als grosse, professionell organisierte Hilfswerke konnte Bundi nicht mit einer Spendenkampagne gegensteuern. Das HeKS oder Mission 21 erhielten zwar auch weniger Kollekten, unter dem Strich war 2020 für sie jedoch ein erfolgreiches Spendenjahr. Nicht zuletzt, weil sie schnell reagieren und vermehrt per Newsletter oder Notaufwurf auf ihre Arbeit aufmerksam machen konnten. Bundi erhielt infolge der schwierigen Lage zwar zusätzlich eine grössere Summe von der

Landeskirche, wettmachen konnte er den Einbruch jedoch nicht.

Noch sind die Konsequenzen des Finanzlochs unklar. Entscheidend seien die künftige Entwicklung und die Frage, wie sich die derzeitige Personenzahlgrenze bei Gottesdiensten auswirkt. «Gehen die Einnahmen erneut zurück, müssen wir wohl die Hilfe an langjährige Projektpartner reduzieren», so Bundi.

## Hoffnung auf Einzelspenden

Die Einnahmen aus der Bibelkollekte fliessen zu einem guten Teil in die Schweizerische Bibelgesellschaft. Sie unterstützt vor allem die Übersetzung, Herstellung und Verbreitung von Bibeln im In- und Ausland. Kollekten stellen bis zu einem

Viertel des Gesamtbudgets. «Wir merken den Einbruch sehr stark», sagt Geschäftsführer Benjamin Döberstein. Die Devise laute Sparen, bei der Auslandsarbeit und bei Personal- und Verwaltungskosten. Döberstein und Bundi wollen sich nun mehr um Einzelspenden bemühen.

Die Jugendkollekte geht vor allem an die Cevi-Regionen Zürich und Winterthur-Schaffhausen. Da die Gelder im Folgejahr ausbezahlt werden, erfuhren sie durch die Recherche von «reformiert.» vom Minus. Mit dem Geld finanzieren sie etwa Ausbildungskurse, Ortsgruppen-Begleitung und Leitertreffen. Es gebe ein finanzielles Polster für die Projektarbeit, sagt Sina Gubler, Geschäftsstellenleiterin der Region Zürich. «Wir sind jedoch froh, wenn wir diese Reserven nicht längerfristig anzapfen müssen.»

## Kollekte per Mausclick

Die Kirche bemüht sich nun, den erschwerten Bedingungen Rechnung zu tragen. Mit der Personenzahlbegrenzung verlagert sich das Kollektensammeln ins Internet.

Bald soll es möglich sein, von der Website der Landeskirche mit nur wenigen Klicks Kollekten zu überweisen, kündigt Bächle an. «Das war bereits vor der Pandemie geplant, doch nun wollen wir das möglichst schnell umsetzen.» Einzelne Kirchgemeinden nutzen Twint mit QR-Codes im Netz oder am Kollekten-Topf. Cornelia Krause, Nadja Ehrbar

## Evangelische Frauen in Finanznot

Die Corona-Pandemie verschärft auch die Situation bei den Evangelischen Frauen Schweiz (EFS). «Uns geht es finanziell nicht gut», sagt Vorstandsmitglied Barbara Fankhauser. Der Dachverband von Frauenverbänden und Einzelmitgliedern finanziert sich durch den Fonds für Frauenarbeit, Beiträge der Kantonalkirchen, Mitglieder- und Sponsorenbeiträge sowie Spenden. Besonders der Beitrag aus dem Fonds für Frauenarbeit ist stark zurückgegangen. Gespiessen wird der Topf durch eine jährliche Kollekte der Mitgliederkirchen der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS). Betrug der Beitrag an die EFS früher zwischen 70 000 und 100 000 Franken, so lag er 2020 bei nur rund 14 000 Franken. Der Rückgang sei auch darauf zurückzuführen, dass in den letzten Jahren Fondsvermögen abgebaut wurde, sagt Fankhauser. 2020 wird ein Defizit von 85 000 Franken resultieren. Die EFS sind dringend auf weitere finanzielle Unterstützung angewiesen, etwa durch Fundraising. neh

# Fernunterricht wirkt sich auf die Psyche aus

**Hochschule** Der Lockdown bringt das Studentenleben zum Erliegen. Ein Hochschulseelsorger sagt, was den jungen Leuten zu schaffen macht.

Es ist unbestritten, dass die strengen Massnahmen zur Eindämmung der Pandemie einen Einfluss auf die Psyche haben. Anders als im ersten Lockdown sind nun vor allem die jüngeren Menschen betroffen.

Gemäss einer Studie der Universität Basel leiden 29 Prozent der 14- bis 24-Jährigen und 21 Prozent der 25- bis 34-Jährigen an Depressionen. Zu den Haupttreibern von psychischem Stress und depressiven Sym-

ptomen zählt die Belastung durch eine durch die Pandemie veränderte Situation bei der Arbeit, an der Schule oder in der Ausbildung.

## In einem emotionalen Loch

Lorenzo Scornaienchi überraschen diese Zahlen nicht wirklich. Er ist Pfarrer in der Zürcher Gemeinde Birmensdorf-Aesch, wo er unter anderem Konfirmanden betreut. In Luzern ist er als reformierter Hoch-

schulseelsorger an der Universität, der Hochschule und der Pädagogischen Hochschule tätig. Ausserdem ist er Professor für das Neue Testament an der Universität Erlangen.

Die Sorgen und Ängste der jungen Menschen kennt er somit aus mehreren Perspektiven. Er kann bestätigen: Sehr viele der Studierenden ziehen sich zurück, isolieren sich und fühlen sich in einem emotionalen Loch.

Besonders schwierig sei der fehlende Präsenzunterricht für Studienanfänger, die noch wenig Erfahrungen mit den akademischen Strukturen haben. «Sie wissen oft nicht, ob ihre Herangehensweise an eine wissenschaftliche Fragestellung richtig ist oder nicht», sagt der 52-Jährige im Interview mit «reformiert.». Es fehle das Feedback der Kommilitoninnen und Kommilito-

nen, Unimitarbeitenden, Professorinnen und Professoren. Ein weiteres Problem sei das Sportangebot, das eingestellt wurde: Die mangelnde Bewegung in der Gemeinschaft wirke sich stark auf die Psyche aus.

Im Lockdown verbringen Studierende mehrere Stunden täglich vor dem Bildschirm. Persönliche Kon-

**«Die jungen Leute sind gar nicht säkularisiert. Ihre religiöse Seite ist viel präsenter, als man manchmal denkt.»**

Lorenzo Scornaienchi  
reformierter Hochschulseelsorger

takte fehlen fast ganz. «Computer und Smartphones können diese nicht im Geringsten ersetzen», ist Scornaienchi überzeugt.

## Mehr als Psychologie

Bei der Hochschulseelsorge Luzern melden sich zurzeit deutlich weniger Studierende als normalerweise. Die Gespräche finden per Zoom statt. Dennoch gelinge es immer wieder, Ratsuchende spirituell abzuholen und ihnen etwas anzubieten, was die Psychologie nicht abdecken könne. Dazu gehörten auch Meditation und Gebet. «Man denkt oft, die Jungen seien säkularisiert. Aber das stimmt überhaupt nicht. Ihre religiöse Seite ist viel präsenter, als man denkt», hält Scornaienchi fest. Sandra Hohendahl-Tesch

Interview: [reformiert.info/studentenleben](https://www.reformiert.info/studentenleben)



Essay

## Der Schlaf bleibt ein Geheimnis

**Im Schlaf erholen sich Körper und Geist. Die frühen Christen hofften, Kraft zu schöpfen, wenn sie bei Märtyrgräbern schliefen. Ganz gelöst hat die Forschung das Schlafrätsel bis heute nicht.**

Als Kind wollte ich den Moment des Einschlafens festhalten. Immer wieder versuchte ich es. Ohne Erfolg. Mich beschäftigte, dass ich nie mitbekam, wie ich im Schlaf verschwand. Gerne hätte ich gewusst, woher die Träume kamen. Der Schlaf blieb ein Geheimnis.

**Unter der Schneedecke**  
Heute ist guter Schlaf für mich wie eine dicke weiße Schneedecke, die eine Landschaft verhüllt und vollkommen still macht. Etwas Magisches. Die schlaflosen Nächte mit Baby und Kleinkind vor einigen Jahren brachten mich an meine Grenzen. Ich war nicht mehr ich, fühlte mich wie ein Zombie. Seither wertschätze ich Schlaf als kostbares Gut. Auch die Forschung zeigt, wie existenziell er ist. Beim Schlafen regenerieren sich Körper und Geist. Wer zu wenig oder schlecht schläft, ist gereizter, stört sich an Geräuschen, wird allmählich ver-gesslich und lebt möglicherweise weniger lang. Seit den 1950er-Jahren entschlüsseln Medizin und Neurologie die komplexen Vorgänge. Während wir scheinbar untätig schlummern, kommen wichtige hormonelle Prozesse in Gang, der Stoffwechsel wird reguliert und das Immunsystem gestärkt. In verschiedenen Schlafphasen verarbeiten wir Emotionen und speichern neu Gelerntes. Dank dieser Erkenntnisse genießt der Schlaf heute einen besseren Ruf. Führungskräfte kokettieren nicht mehr so oft damit, wie wenig Schlaf sie brauchen. Doch vollständig gelöst ist das Rätsel nicht. Die «Gretchenfrage des Schlafes» sei nicht beantwortet, wie es der ungarisch-schweizerische Forscher Alexandre Borbély formuliert: warum es zur Erholung den Schlaf

braucht und nicht einfaches Hinlegen reicht. Und so bleibt der Schlaf im Dunkeln. Zum Glück. Das erinnert an die Idee vom Heilschlaf aus der klassischen Antike. Damals verbrachten Kranke mehrere Wochen in eigens eingerichteten Tempeln, um im Schlaf die Vision eines Heilgottes zu erhalten. Das frühe Christentum übernahm diese Idee. In Kirchen zündeten Gläubige Kerzen an, beteten, fasteten und schliefen in der Nähe der Märtyrgräber. Den Christinnen und Christen, die wegen ihres Glaubens getötet worden waren, traute man Heilkräfte zu.

**Den Tag abgelegt**  
Gemütlich stelle ich mir so ein Übernachten nicht vor. Aber die Idee, im Schlaf könne etwas Wohltuendes geschehen, mag ich. Ich genieße jeweils die Momente vor dem Einschlafen, wenn der Tag wie ein Kleid abfällt. Wohin genau ich verschwinde, weiss ich immer noch nicht. Vielleicht werde ich im Schlaf eine «blosse Pflanze», wie der Aphoristiker Georg Christoph Lichtenberg meinte. Und erlebe eine kleine, heilsame Auszeit vom Menschsein. Sabine Schüpbach

### The sleep of the beloved

Fotoserie des Wiener Fotografen Paul Maria Schneggenburger. Er lädt Menschen für eine Nacht zu sich ins Atelier ein. Von Mitternacht bis sechs Uhr morgens werden die Schlafenden von einer Deckenkamera fotografiert. Während der Aufnahme befindet sich der Fotograf nicht im Raum. Wer mitmachen möchte, kann sich bewerben.

[www.paulmariaschneggenburger.com](http://www.paulmariaschneggenburger.com)



Illustration: Juliana Aschwanden-Vilaça

# Der Tod gehört in die Öffentlichkeit

**Abdankung** Pfarrerin Priscilla Schwendimann rief über die sozialen Medien dazu auf, einer verstorbenen Frau ohne Hinterbliebene die letzte Ehre zu erweisen. Ihre Initiative hat nun zu einer neuen Freiwilligengruppe geführt.

Eine dicke Schneedecke liegt über dem Friedhof Uetliberg in Zürich. Es ist kurz vor elf Uhr. Ausser einigen Mitarbeitern von Grün Stadt Zürich, die abgebrochene Äste wegräumen, ist niemand zu sehen. Dann versammeln sich Männer und Frauen beim Eingang. Wegen der Pandemie tragen sie Masken.

Sie sind gekommen, um von einer Frau Abschied zu nehmen, die niemand von ihnen kannte. Pfarrerin Priscilla Schwendimann lud sie ein mit einem Aufruf, den sie am 20. Januar in den sozialen Medien verbreitete: «Wenn du morgen 30 Minuten Zeit und Lust hast, mit mir dieser Person die letzte Ehre zu erweisen, dann melde dich bei mir.» Fast 20 Personen sind es geworden.

**Zuerst genervt, dann traurig**  
Die Verstorbene hatte keine Angehörigen. Sie wurde über 80 Jahre alt, war obdachlos und lebte zuletzt in einem Heim für Demenzkranke.

36 Stunden vor der Beisetzung wurde Schwendimann von den Sozialen Diensten der Stadt Zürich informiert, die Frau sei reformiert. «Ich habe ich mich zuerst genervt, weil die Abdankung so kurzfristig reingekommen ist, dann hat es mich traurig gemacht», gesteht die 28-jährige Pfarrerin. Doch ihr war klar: «Ich muss etwas machen.»

Dass ausser der Pfarrperson niemand bei einer Bestattung dabei ist,

## Freiwillige gesucht

Im Nachgang zu Priscilla Schwendimanns Aufruf in den sozialen Medien will die reformierte Kirchgemeinde Zürich eine Gruppe von Freiwilligen aufbauen. Sie soll auch für Verstorbene ohne Hinterbliebene eine würdevolle Abdankung ermöglichen.

Anmeldung: [www.reformiert-zuerich.ch](http://www.reformiert-zuerich.ch)

kommt vor. In den eineinhalb Jahren, in denen Schwendimann nun als Pfarrerin arbeitet, hat sie das jedoch noch nie erlebt.

Anders der Zürcher Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist. Schon häufig, wie er sagt. Es sei wichtig, dass auch in solchen Fällen eine Abdankung stattfindet. «Der Tod ist ein öffentliches Phänomen, jeder wird geboren und stirbt.» Der Abschied müsse deshalb auch im öffentlichen Raum stattfinden, sagt er.

## Zeichen der Nächstenliebe

Oft tauchten im letzten Moment noch Menschen auf, welche die Person gekannt hätten, erzählt Sigrist. Egal, wie die Person gewesen sei, ob von der Gesellschaft ausgestossen oder nicht: «In den Augen Gottes ist jeder, der stirbt, gleich viel wert.»

Die verstorbene Stadtzürcherin habe es nicht einfach gehabt, erzählt Schwendimann während der Abdankung. «Es gab viele Brüche in ihrem

Leben.» Die Trauergäste stehen um das Gemeinschaftsgrab herum und blicken zur Urne, die auf der Wiese steht. In ihren Händen halten sie eine blassgelbe Rose.

Es tue weh, zu sehen, wie tief man fallen könne, fährt die Pfarrerin fort. «Und gleichzeitig hoffen wir, dass wir in solchen Momenten getragen werden.» Sie zitiert einen Vers aus der Bibel: «Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz» (1 Sam 16,7).

Die Anwesenden seien hier, weil auch sie mit dem Herzen gesehen hätten und nicht nur mit den Augen. Und weil sie für sich entschieden hätten, die Verstorbene nicht allein gehen zu lassen. Einer Person die letzte Ehre zu erweisen, obwohl man sie nicht gekannt habe, sei ein Zeichen von Menschlichkeit und Nächstenliebe, sagt Schwendimann später im Gespräch. Man erkenne, «dass Gott allen Menschen eine Würde gegeben hat».

## Die Einsamkeit berührt

Mehrere der Trauergäste bestätigen das. «Es hat mich berührt, dass jemand so allein ist und niemand von ihr Abschied nimmt», sagt eine Zürcherin. Eine andere habe sich angesprochen gefühlt, «weil es meinem Vater auch hätte passieren können, dass niemand an seine Beerdigung kommt». Denn: «Er ist häufig angeeckt.» Statt der Angehörigen müsse dann die Gesellschaft vergeben können, findet sie.

Dass so viele ihrem Aufruf gefolgt sind, hat die Pfarrerin bewegt. «Damit hätte ich nicht gerechnet»,

## «Statt der Angehörigen müssen wir als Gesellschaft vergeben können.»

Trauergast  
Abdankung auf dem Friedhof Uetliberg

sagt sie. Es wären sogar noch mehr gewesen. «Doch nicht alle haben es sich kurzfristig einrichten können.»

Nachdem die Trauergäste ihre Rose ins Grab gelegt und sich Richtung Ausgang aufgemacht haben, kommt ihnen eine Frau entgegen. Sie geht an einer Krücke. Es tue ihr leid, sagt sie. Sie habe den Bus verpasst und es deshalb nicht zur Abdankung geschafft. **Nadja Ehrbar**

## «Wir müssen das eigene Befremden aushalten»

**Politik** Die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz sagt, warum sie das Verhüllungsverbot ablehnt.

Einzelne Menschen sowie Religionsgemeinschaften sollen «ihre Lebensform frei wählen dürfen», verlangt der Schweizerische Rat der Religionen. Das Recht sieht das Gremium, in dem christliche Kirchen, der Schweizerische Israelitische Gemeindebund sowie zwei islamische Verbände vertreten sind, durch das Verhüllungsverbot bedroht.

Die Initiative kommt am 7. März vor das Volk. Sie will die Gesichtsverhüllung im öffentlichen Raum verbieten und zielt insbesondere auf vereinzelte muslimische Frauen ab, die Niqab oder Burka tragen.

Rita Famos betont, wie wichtig es sei, das Gesicht zu zeigen. «Wir sollten aber fundamentale liberale Errungenschaften nicht verteidigen, indem wir andere ohne Not über Bord werfen.» Die Pfarrerin ist Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche (EKS) und Mitglied im Rat der Religionen. Sie plädiert dafür, «das Befremden der religiösen Praxis gegenüber auszuhalten», statt auf Verbote zu setzen.

## Zwang ist bereits verboten

Während die Bischofskonferenz bisher lediglich die Position des Rats der Religionen aufschaltete, erarbeitete der EKS-Rat ergänzende Argumente. Den Rat der Religionen will Famos beim Wort nehmen, wenn er sich zum Recht auf Selbstbestimmung bekennt: «Den Frauen muss es jederzeit freigestellt sein, Kopfbedeckung oder Ganzkörperverschleierung auch wieder abzulegen.» Der Zwang zur Burka sei bereits heute verboten, da er unter den Straftatbestand der Nötigung falle.

Zu keiner Empfehlung durchringen konnte sich die freikirchlich geprägte Evangelische Allianz, die ebenfalls ein eigenes Papier publizierte. Ihr Westschweizer Verband Réseau évangélique suisse ist Gast im Rat der Religionen. **Felix Reich**

Interview: [reformiert.info/burkaverbot](http://reformiert.info/burkaverbot)

INSERATE



Die Dargebotene Hand / Tel 143 bietet rund um die Uhr psycho-soziale Begleitung am Telefon, im Chat und per Mail an. Das Angebot ist kostenlos und anonym. Für die Gespräche am Telefon suchen wir

## Freiwillige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Während eines 11-monatigen Ausbildungskurses (Start Januar 2021) werden die Mitarbeitenden auf die anspruchsvolle und interessante Aufgabe vorbereitet. Weitere Informationen zum Ausbildungskurs und der Arbeit bei der Dargebotenen Hand Zürich finden Sie auf: [zuerich.143.ch/Mitmachen/Telefon-Beratung](http://zuerich.143.ch/Mitmachen/Telefon-Beratung)  
Anmeldeschluss: 31. Juli 2020

Die Dargebotene Hand Zürich, [zuerich@143.ch](mailto:zuerich@143.ch), 043 244 80 80, [www.zuerich.143.ch](http://www.zuerich.143.ch)

## Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden



STIFTUNG BRUNEGG  
HOMBRECHTIKON  
WOHNHEIM  
GÄRTNEREI  
BLUMENLADEN



Stiftung BRUNEGG  
Brunegg 3 | Hombrechtikon  
[www.stiftung-brunegg.ch](http://www.stiftung-brunegg.ch)  
Post-Spendenkonto: 87-2430-9  
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



«Ich besuche den Evangelischen Theologiekurs weil....»

...der Theologiekurs mich über das Christsein nachdenken lässt - im Leben, damals heute».



[www.zhref.ch](http://www.zhref.ch)

**Tipps**

**Bildung**

# Tierversuche oder Seuchen in der Bibel

Einst forderte Johann Heinrich Pestalozzi Bildung für alle, ungeachtet der sozialen Herkunft oder des Geschlechts. Heute ist sogar die höhere Bildung ganz ohne Matura und Studiengebühren zu erhalten: in der Videosammlung der Universität Zürich. Da erzählt der Alttestamentler Konrad Schmid über Seuchen im Alten Testament, gibt es ein Podium zu Tierversuchen, Strafrechtsvorlesungen oder ein Referat des berühmten Ökonomen Joseph Stiglitz zum Klimawandel. **bu**

<https://tube.switch.ch/switchcast/uzh.ch/>



Johann Heinrich Pestalozzi an der Zürcher Bahnhofstrasse. Foto: Shutterstock

**Roman**



Donbass-Konflikt Foto: Shutterstock

## Zwei Schweizer ziehen in den ukrainischen Krieg

Grausame Kriegsbilder kreisen in Jonas' Kopf. Sie bilden den Auftakt des sprachlich virtuosens Romans «Überwintern» von Urs Zürcher. Prägnant entfaltet der Autor, wie sich zwei junge Männer radikalisieren und in den Bürgerkrieg in der Ukraine ziehen – einen Krieg, der sie eigentlich gar nichts angeht. **bu**

Urs Zürcher: Überwintern. Bilgerverlag, 2020, 432 Seiten, Fr. 39.–

**Reisebuch**



EU-Hauptquartier Foto: Shutterstock

## Die Europatour entlang seiner Bruchlinien

Der Publizist Geert Mak hat Europa durchquert und den inneren Bruchlinien des Kontinents nachgespürt. Was die Lektüre seines Reisebuchs so faszinierend macht: Neben Prominenz aus Politik und Kultur begegnet man auch Flaschensammeln in Berlin oder Krabbenfischern in Norwegens Norden. **bu**

Geert Mak: Grosse Erwartungen. Siedler-Verlag, 2020, 640 Seiten, Fr. 49.90.

**Agenda**

**Gottesdienst**

**Online-Gottesdienst**

«Das Wasser» (Joh 4,29). Pfr. Christoph Sigrist (Liturgie, Predigt), VokalsolistInnen Grossmünster, Tobias Willi (Orgel), Daniel Schmid (Leitung). Livestream aus dem Grossmünster Zürich.

So, 14. Februar, 10 Uhr  
[www.altstadtkirchen-live.ch](http://www.altstadtkirchen-live.ch)

In der Kirche auf Anmeldung:  
044 250 66 97, [www.grossmuenster.ch](http://www.grossmuenster.ch).

**Online-Gottesdienst**

«Mord und Totschlag – die Geschichte von Kain und Abel». Pfrn. Priscilla Schwendemann, Margrit Fluor (Orgel). Livestream aus der ref. Kirche St. Peter.

So, 14. Februar, 10 Uhr  
[www.altstadtkirchen-live.ch](http://www.altstadtkirchen-live.ch)

In der Kirche auf Anmeldung:  
044 250 66 95, [www.st-peter-zh.ch](http://www.st-peter-zh.ch).

**Weltgebetstagsfeier online**

«Auf festen Grund bauen». Die Liturgie des Weltgebetstags 2021 kommt von Frauen im südpazifischen Inselstaat Vanuatu. Statt zur Feier in der Kirche lädt Erlenbachs ökumenische Vorbereitungsgruppe zum Online-Treffen ein.

Fr, 5. März, 19.30 Uhr  
Zoom

Liturgie und Zoom-Link nach Anmeldung:  
[regina.ehrbar@ref-erlenbach.ch](mailto:regina.ehrbar@ref-erlenbach.ch).

**Bildung**

**Treffpunkt für stellensuchende Fach- und Führungskräfte**

Diskussionen, Vorträge, Inputs für die berufliche Neuorientierung und Selbstmotivation. Kostenloses Angebot der ref. Kirche Zürich, im Moment online.

Jeden Dienstag, 9–11 Uhr  
Zoom

Link nach Anmeldung bis 20 Uhr am Vorabend: [coaching@susanne-keller.ch](mailto:coaching@susanne-keller.ch), [www.selbsthilfe-zuerich.ch](http://www.selbsthilfe-zuerich.ch).

**Online-Kurs «Feminismus im Islam»**

«Jung, muslimisch, feministisch». Erster Abend: Junge feministische Musliminnen in der Schweiz. Zweiter Abend: Islamisch-feministische Konzepte. Leitung: Hannan Salamat, Islamwissenschaftlerin, Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog (Ziid); Mandy Abou Shoak, Soziokulturelle Animatorin.

Di, 2./9. März, 19.30–21 Uhr  
Online

Kosten: Fr. 40.–, ein Abend Fr. 25.–. Link nach Anmeldung bis 18.2.: [www.ziid.ch](http://www.ziid.ch).

**Klimagesprache online**

Klimafreundlich zu leben ist psychologisch, sozial und praktisch schwierig.

Die Klimagesprache bieten Unterstützung dabei. Diese Methode wurde von einer Psychotherapeutin und einem Ingenieur in Grossbritannien entwickelt. Moderation: Elke Fassbender, Brot für alle; Mathias Raeber, Fastenopfer.

Di, 16.3./30.3./20.4./4.5./25.5./15.6. 19–21 Uhr

Kosten: Fr. 60.–. Anmeldung: [www.sehen-und-handeln.ch/klimagespraech](http://www.sehen-und-handeln.ch/klimagespraech)

**TV und Radio**

**10 Jahre Arabischer Frühling: Frauenrechte und Religion**

Die Rebellion in den arabischen Ländern war auch eine Rebellion der Frauen. Wo stehen sie heute? Mit Monika Bolliger, Journalistin in Beirut, und Eliane Etmüller, Islamwissenschaftlerin.

So, 14. Februar, 10–11 Uhr  
TV SRF 1, Sternstunde Religion

**TV-Serie «Die Wege des Herrn»**

Der dänische Pfarrer Johannes kämpft mit seiner Spiritualität und um seine Familie. Seine beiden Söhne suchen ihren eigenen Weg, während sich seine Frau mehr und mehr von ihm abwendet. Diese Serie beschäftigt sich virtuos mit komplexen theologischen Themen.

Mi, 17. Februar, 23.50 Uhr  
TV SRF 1, Die Wege des Herrn  
Neun weitere Folgen bis 17.3.

**Shikoku: Pilgern auf Japanisch**

Der Shikoku-Pilgerweg ist über 1000 Jahre alt und 1400 Kilometer lang. Er führt einmal um Shikoku, die viertgrösste japanische Insel, herum, vorbei an 88 Tempeln. Wer den Weg geht, geniesst in Japan höheres Ansehen.

So, 28. Februar, 8.30–9 Uhr  
Radio SRF 2 Kultur, Perspektiven

**Kultur**

**Konzerte «Lebenszeichen»**

«Herzensmusik für schwierige Zeiten». 20 dem Fraumünster verbundene MusikerInnen spielen ihre Lieblingswerke in Musikvideos aus dem Fraumünster.

Bis Di, 23. März, jeweils dienstags und freitags

[www.musik.fraumuenster.ch](http://www.musik.fraumuenster.ch)

**Konzert online**

Streichquartett Nr. 1, d-moll, op. 7 (1905), von Schönberg. Mit dem renommierten Gringolts-Quartett: Ilya Gringolts (Violine), Anahit Kurtikyan (Violine), Silvia Simionescu (Viola), Claudius Herrmann (Violoncello). Livestream aus der Zürcher Hochschule der Künste.

Mo, 22. Februar, 19.30 Uhr  
[www.zhdk.ch/veranstaltung/43346](http://www.zhdk.ch/veranstaltung/43346)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Leserbriefe**

reformiert. 3/2021, S. 1

**Kirchen müssen Arbeitslose vermehrt unterstützen**

**Fussball stärkt Abwehr**

Die Pandemie und die Schutzmassnahmen haben fast allen Menschen sehr geschadet. So auch mir, finanziell und psychisch. Die beiden Artikel auf der Front thematisieren die Armut in der Corona-Krise. Nicht nur die Kirche steht in der Pflicht. Vielmehr sollten die Reichsten und jene, die von der Pandemie profitieren, Arbeitsplätze schaffen. Streetwork kenne ich schon vom Fussballspielen her. Momentan ist Fussball leider verboten. Ich bin der Meinung, dass man es zulassen muss. Gerade das Immunsystem zu stärken, kann nicht schaden in der Corona-Krise.

Michael Hofer, Winterthur

**Für alle da sein**

Gehört es nicht zur Pflicht der Kirche, auch Jugendliche und Arbeitslose aufzumuntern? Denn damit leistet sie ihren Beitrag, dass möglichst niemand durchs soziale Netz fällt. Sind sich die Kirchen darüber auch bewusst, als Seelsorgerinnen für alle da zu sein? Eigentlich müssten die Kirchen auch unangenehmen Verantwortungen und Motivationen nachkommen.

Martin Fischer, Worb

reformiert. 3/2021, S. 2

**Das grosse Dilemma der Seelsorgenden**

**Gott ist barmherzig**

Gerne möchte ich den Artikel unterstreichen. Die Seelsorgenden sollen auch die Angehörigen, die Hinterbliebenen, mitberücksichtigen. Auch die, die den Entscheid nicht mittragen können. Ergänzen will ich mit den Gedanken von Hans Küng: «Kein Mensch ist verpflichtet, auch Unerträgliches als gottgegeben gott-ergeben zu ertragen!» Das möge jeder Mensch für sich entscheiden. Keinesfalls sollte man von Selbstmord reden. Denn Mord ist Tötung aus niederen Motiven, aus Heimtücke und als Gewalt gegen den Willen des Betroffenen. Stattdessen sollte man von «Suizid», von «Selbsttötung» oder «Freitod» sprechen. Ich persönlich würde sogar lieber von «Hingabe des Lebens» reden. Diese kann, wenn die Zeit des Sterbens gekommen und

der Mensch gut vorbereitet ist, auch durchaus in Gefasstheit und Ergebenheit, in verstehender und hoffender Erwartung geschehen. Es ist eine Rückgabe des Lebens in die Hände des Schöpfers. Und dieser ist nach christlicher Auffassung ein Gott der Barmherzigkeit und nicht ein grausamer Despot, der den Menschen möglichst lang in der Hölle seiner Schmerzen oder der reinen Hilflosigkeit sehen will.

Walter Ulrich, Winterthur

**Kein üblicher Suizid**

Die Gewissensnöte der Pfarrpersonen werden als Leiden dargestellt. Die Leiden der Menschen, die meist nach längerem seelischen Ringen mit sich selbst und mit ihren Angehörigen einen Sterbeentscheid fällen, sind dem Artikel keine Zeile wert. Warum nehmen dann schwer und unheilbar Erkrankte Suizidhilfe in Anspruch? Allein weil sie ihres Lebens überdrüssig geworden sind? Wenn die kirchlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger triftige Gründe haben für einen persönlichen Gewissenskonflikt, stemeln sie den assistierten Suizid indirekt als eine ethisch unerlaubte oder verwerfliche Tat ab. Dieser ist in allen Fällen eine ärztlich mitverantwortete Sterbehilfe in der Form einer suizidalen Handlung, weit entfernt von einem üblichen Suizid: vom Gesetzgeber geregelt, von den Sterbehilfsorganisationen umsichtig vorbereitet und durchgeführt, von einem grossen Teil der Gesellschaft akzeptiert. Meist ist es die einzige Möglichkeit, sich von schwerem oder schwerstem Leiden durch den Tod zu befreien. In meiner langjährigen Tätigkeit als Vorstandsmitglied und Sterbehelfer bei Exit habe ich so viel unfassbares und quälendes Sterbeliden miterlebt. Es fällt mir schwer, gegenüber den Gewissenskonflikten der Pfarrpersonen Mitgefühl aufzubringen.

Werner Kriesi, Langnau am Albis, ehemals Pfarrer in Thalwil

reformiert. 2/2021, S. 3

**Bleiben dürfen sie nicht, gehen können sie nicht**

**Recht auf Zukunft**

Wir sind verzweifelt, wenn unsere Jugendlichen keine Lehrstellen gefunden haben. Wer hingegen behauptet, dass es zumutbar sei, dass Menschen während Jahren ohne Zukunftsperspektiven mit

acht Franken pro Tag in der Schweiz leben können, scheint den Bezug zur Realität verloren zu haben. Oder lebt diese Person in einer anderen Welt? Unabhängig von ihrem Hintergrund haben Kinder und Jugendliche das Recht auf Zukunftsperspektiven. Der Staat und das gesamte Gemeinwesen sind dazu verpflichtet. Es ist zu einfach, sich einzugewöhnen und allein aufgrund der Herkunft der Verantwortung zu entziehen.

Hasim Sancar, Grossrat Grüne, Bern

Ihre Meinung interessiert uns. [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich. [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

**reformiert.zürich**

**Redaktion**  
Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

Auflage: 224026 Exemplare (WEMF)  
45369 reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich. Im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich, Zürich  
Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil  
Redaktionsleitung: Felix Reich  
Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Cornelia Burgherr, Brigitte Tanner

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00  
[redaktion.zuerich@reformiert.info](mailto:redaktion.zuerich@reformiert.info)  
[verlag.zuerich@reformiert.info](mailto:verlag.zuerich@reformiert.info)

**Abonnemente und Adressänderungen**  
Stadt Zürich: 043 322 15 30  
[kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch](mailto:kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch)  
Stadt Winterthur: 058 717 58 00  
[mutationen@reformiert-winterthur.ch](mailto:mutationen@reformiert-winterthur.ch)  
Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde oder [reformiert@schellenbergdruck.ch](mailto:reformiert@schellenbergdruck.ch)  
Tel. 044 953 11 80

**Veranstaltungshinweise**  
[agenda.zuerich@reformiert.info](mailto:agenda.zuerich@reformiert.info)

**Inserate**  
Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
[info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch), [www.koemedia.ch](http://www.koemedia.ch)  
Nächste Ausgabe: 27. Februar 2021

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Der Spirit der Maya für Mostindien

**Landwirtschaft** Karl Heubergers Biografie bewegt sich zwischen den Polen weltweiter Solidarität und der Verbundenheit mit der heimischen Scholle.



«Naturnahe Landwirtschaft fördert die biologische Vielfalt»: Karl Heuberger in Hosenruck. Foto: Daniel Ammann

Der strömende Regen verwandelt den Schnee rund ums Dorf Hosenruck im hintersten Winkel des Thurgaus in Matsch. Karl Heuberger steht mitten in der durchtränkten Landschaft. Er zeigt Hecken, deutet auf Brutkästen, Bienenhotels und freigelegte Bäche. «Hier sieht man, wie naturnahe Landwirtschaft biologische Vielfalt fördern kann», sagt er. Spuren im Schnee von Hasen, Vögeln und Rehen bestätigen es.

Vor einem mächtigen Mostobstbaum, einem sogenannten Hochstämmer, bleibt Heuberger stehen. Er denkt zurück in seine Kindheit: «Damals trug der Thurgau noch zu Recht den Namen Mostindien.» Spä-

ter, in der warmen Stube mit dem bullernden Kachelofen, erzählt er, wie er vor über 30 Jahren als ausgebildeter Agronom der provinziellen Enge, aber auch der elterlichen Erwartung, einst den Hof zu übernehmen, entflohen.

## Ruhe durch Arbeit

Warum hat er dennoch zum Bauern zurückgefunden? «Nein, Bauer bin ich nicht», korrigiert Heuberger. Immer noch zu 60 Prozent arbeitet er in der Auslandsabteilung des Heks, des Hilfswerks der reformierten Kirchen. Aber er liebt die körperliche Arbeit in der Natur. «Das bringt Ruhe in mein Leben.» Insbe-

sondere schätzt er es, mit anderen im Team zu arbeiten und an Aktionstagen städtischen Konsumentinnen und Konsumenten die Biolandwirtschaft konkret erfahrbar

Karl Heuberger, 62

Karl Heuberger interessierte sich bereits während seines Agronomie-Studiums für den globalen Süden und arbeitet seit mehr als 30 Jahren beim Heks. Er engagiert sich beim politischen Gottesdienst in Zürich und war lange Jahre Präsident der Menschenrechtsorganisation Peace Watch.

zu machen. Deshalb hat Heuberger sich mit seinem Cousin, einem erfahrenen Biolandwirt, zusammengeschlossen und ihm einen Grossteil des Landes verpachtet.

Und es kommen helfende Hände aus St. Gallen, Winterthur oder Zürich dazu: viele Städterinnen und Städter, die bereit sind, auf dem Feld mitzuarbeiten. Sie haben sich im Verein Förderband Gemeinschaftshof Gabris organisiert.

Das passt zu Heuberger. Bei vielen Heks-Projekten in Zentralamerika hat er beobachtet, wie dank der Gemeinschaftsarbeit der Kleinbauern entwaldete Flächen ergrünten, die Erosion an Steillagen gestoppt werden konnte. Auf seiner ersten

«Ohne meine Erfahrungen in Lateinamerika wäre ich nicht auf den Hof zurück.»

Reise nach Mexiko begegnete ihm diese kollektive Kraft, die es Menschen in prekärsten Verhältnissen ermöglicht, Berge zu versetzen.

1985 reiste Heuberger auf Vermittlung des Heks, seines späteren Arbeitgebers, nach Chiapas. In dem mexikanischen Bundesstaat an der Grenze zu Guatemala begegneten ihm Menschen, die vor den Massakern der guatemalteckischen Militärs geflohen waren. Die Nachfahren der Mayas organisierten sich in Bauern- und Handwerkskollektiven. «Trotz des erlittenen Terrors durch das Militärregime strahlten sie eine ungebrochene Entschlossenheit aus, für Friede und Gerechtigkeit einzustehen.»

## Für die Menschenrechte

Seine Erfahrungen in Chiapas waren Anstoss, sich an der Gründung von Peace Watch zu beteiligen. Die Organisation entsendet Freiwillige in Konfliktregionen wie Palästina und Israel, Kolumbien oder Honduras, um Menschenrechtsverletzungen zu dokumentieren und gefährdete Dorfgemeinschaften mit ihrer Präsenz zu schützen.

Das Verwurzelte sein der Mayas und der Campesinos in der Heimat: Das hat Heuberger zur Rückkehr auf den Hosenruck inspiriert. Jetzt wird das Modell des gemeinschaftlichen Arbeitens auf den Hof Gabris übertragen. «Ohne meine lateinamerikanischen Erfahrungen wäre ich nicht hier.» Delf Bucher

## Schlusspunkt

## Das jähe Ende einer langen Beziehung

«Es tut mir leid, dass ich dir keine bessere Nachricht überbringen kann», sagt der junge Mann mit den braunen Augen oberhalb der Hygienemaske. Ich fühle mich an eine billige Arztserie aus den 90ern erinnert. Nur verhandelt wird hier nicht der Gesundheitszustand eines Patienten. Der Mann mit der Maske hat gerade meinem Velo den Puls gefühlt. Bremsstechnik veraltet, Räder abgefahren, Schaltung kaputt, all das liesse sich austauschen. «Aber wenn du auf dem 30 Jahre alten Rahmen noch ein Kind transportieren willst, muss ich ehrlich sagen: Lass es.» Mit dem Verweis auf «super Trekkingräder ab 800 Franken im Netz» entlässt er mich. Er blickt selbst betrübt.

Das soll es sein, das Ende von «meinem Velo und mir». An den Anfang kann ich mich noch sehr gut erinnern. Das Peugeot-Rad war das teuerste im Laden, der Rahmen schnittig und elegant schwarz. Die Schaltung ging wie Butter, beim Probefahren flog der Asphalt unter mir nur so dahin. Als Teenager radelte ich mit dem Velo zur obligatorischen Tanzstunde. Der Diamantrahmen verlieh mir ein Gefühl der Emanzipation. Wenn es mit den Tanzpartnern nicht gut lief, trat ich auf dem Heimweg umso wütender in die Pedale.

An einem Novemberabend fuhr ich 20 Kilometer auf unbeleuchteter, einsamer Strecke zu einer Party mit Zeltübernachtung. Ich hatte Angst, aber ich war schnell. Am nächsten Tag ging es um 6 Uhr früh mit leerem Magen zurück. Der Förster mit Dackel und Flinte hatte die Party aufgelöst und uns nicht einmal ein Frühstück gegönnt. Unvergessen auch, wie ich in einer Sommernacht mit meiner besten Freundin das Jungscharlager überfiel. Auf unseren Rädern glaubten wir, den Fahnenbaum am schnellsten zu erreichen. Dumm nur, dass die Wiese fürchterlich rutschig war.

In den ersten Jahren stand das Velo für Unabhängigkeit vom Elternhaus. Später brachte es mich sicher durch Berlin und Zürich – einen schweren Unfall hatten wir nie. Unsere Erlebnisse hinterliessen zwar Spuren, aber mir war das egal. Der Gedanke, dass der ramponierte Rahmen seine Belastungsgrenze erreicht haben könnte, kam mir nicht, bis zum Urteilsspruch des Monteurs. Seit einigen Wochen habe ich ein neues Velo. Es ist ein «Testsieger». Wir werden uns wohl aneinander gewöhnen. Das Peugeot wartet im Keller auf bessere Zeiten. Sie werden kommen, ich habe es ihm versprochen. Kinder wachsen bekanntlich schnell, der Kindersitz trägt nur bis 22 Kilo.

## Christoph Biedermann



## Mutmacher

## Gemeinschaft und Tiefe in der Musik

«Ich habe eine Leidenschaft für Popmusik, fünf Jahre habe ich gemeinsam mit Laiendarstellern und Profis Musicals produziert. Die Storys stammten aus meiner Feder, die Musik lieferten bekannte Hits aus den Charts. Ich war selbstständig, die Arbeit machte enormen Spass. Aber schon vor Corona stellte sich heraus, dass 2019 keine Finanzierung zustande kommen würde. Deswegen habe ich mich von Anfang an auf ein Buchprojekt konzentriert. Im vergangenen Sommer, als die Covid-19-Fallzahlen tief waren,

feierte eine Sängerin, die mehrfach als Hauptdarstellerin mitgewirkt hatte, Geburtstag. Sie beschenkte sich selbst mit einem Konzert, an dem sie mit vielen weiteren Ensemblemitgliedern auftrat. Sie hatten sich alle bei meinen Musicals kennengelernt. Es war ein grossartiges Konzert. Es hat mich gefreut zu sehen, dass in diesem Team etwas von dem entstanden ist, was mir einst als Jugendpfarrer ein Anliegen war: eine tragende Gemeinschaft, Lebensfreude und spirituelle Tiefe.» Aufgezeichnet: ck

Benjamin Stüchelberger war 16 Jahre reformierter Pfarrer, dann machte er sich mit seiner Firma Best Productions selbstständig. [reformiert.info/mutmacher](http://reformiert.info/mutmacher)



Cornelia Krause «reformiert.»-Redaktorin in Zürich